

Liebe Christen!

Der Mathematiker und Theologe Blaise Pascal (1623-1662) hat den oft zitierten Satz gesagt: „Das ganze Unglück der Menschen kommt daher, dass sie nicht ruhig in einem Zimmer bleiben können.“ Das fällt wirklich schwer. Aber es ist jetzt vielen verpflichtend auferlegt.

Die Situation teilt die Menschen in jene, die dringend draußen gebraucht werden, die unentbehrlich sind – und jene, die es scheinbar nicht sind. Die Gefahr und die Notwendigkeit haben diese Teilung geschaffen.

In der Lesung des Vierten Fastensonntags wird erzählt, wie der Prophet Samuel (Altes Testament) den neuen König für Israel sucht und sich dazu nach Betlehem aufmacht in die Familie des Isai. Ein solcher Besuch wäre heute glatt verboten. Die Söhne des Isai werden dem Propheten vorgestellt, einer nach dem anderen. Prächtige Burschen, einer erscheint geeigneter als der andere. Aber der Prophet hört auf Gott und Gott sagt bei jedem: Der ist es nicht. Schließlich muss der Jüngste und Kleinste herbei geholt werden, der aber gerade die Schafe hütet, nämlich David. Nach menschlichem Ermessen kommt er eigentlich nicht in Betracht. Aber: „Gott sieht nicht auf das, worauf der Mensch sieht. Der Mensch sieht, was vor den Augen ist, der Herr aber sieht das Herz.“, heißt es dann in der Lesung. Gott schaut auf das, was der Mensch übersieht und woran er vorbei geht und nicht zu brauchen meint. Doch genau auf diesen David hat Gott geschaut, er wird zum König gesalbt und zum bedeutendsten König Israels.

Gott schaut auf die Kleinen und gerade mit ihnen kann er sein Werk vollbringen. So schaut Gott in dieser Zeit auch auf uns. Er schaut auf die Menschen, die wichtige Entscheidungen treffen und für deren Einhaltung sorgen, die helfen, dass das Lebensnotwendige weiterhin zur Verfügung steht und die den Menschen dienen; vor allem jene, die für die Erkrankten und Gefährdeten bereit stehen und für deren Dienst wir voll Dankbarkeit sind.

Gott sieht aber auch jene, die nun für die Öffentlichkeit unsichtbar geworden sind, die keinem Krisenstab angehören und keinen „systemrelevanten“ Beruf ausüben oder ihn nicht mehr ausüben können, weil sie in die Vereinzelung der Quarantäne geschickt wurden. Er schaut auch auf die, denen nur eines bleibt: zu warten – und vielleicht wieder zu beten.

Viele lesen in diesen Tagen die Berichte aus Italien, etwa aus der Stadt Bergamo. Der dortige Generalvikar berichtet, dass das Bitterste der einsame Tod von Menschen ist. Niemand - selbst die nächsten Angehörigen und auch die Priester nicht - darf sie besuchen, um sich nicht anzustecken und so die Krankheit hinaus zu tragen. So flehen die Sterbenden in ihrer Not die vermummten Ärzte und Krankenschwestern an, sie noch einmal zu segnen. Und die segnen sie, ob sie nun selber glauben oder nicht.